

Andrea Rudolph

Fachsmuseum für Alltagsmagie und Hexenverfolgung
Uniwersytet Opolski / University of Opole



<https://orcid.org/0000-0001-7576-7087>

Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Geschichte, Kunst und Ideengeschichte. Rückblicke und Reflexionen einer kuratierenden Museumsleiterin

Streszczenie

Magia codzienna i prześladowanie czarownic/czarowników w historii, sztuce i historii idei. Retrospektywy i refleksje kuratorki wystawy i dyrektorki muzeum

Trudnym wyzwaniem jest przygotowanie wystawy tak złożonego, interdyscyplinarnego tematu kulturoznawczego, jakim jest polowanie na czarownice/czarowników, jego historycznej rzeczywistości i związanych z nim kwestii ideologizacji i mitologizacji. Ucichły już wprawdzie kontrowersje wokół interpretacji polowania na czarownice/czarowników, które w latach siedemdziesiątych i osiemdziesiątych XX w. były przedmiotem ostrego sporu między inicjatywami kobiecymi a ówczesnymi badaczami problematyki, którymi wówczas byli prawie wyłącznie mężczyźni. Spór ten doprowadził do słusznego przesunięcia uwagi z obrazu ofiary, głównie kobiety, na szerszy kontekst społeczny, polityczny i prawny zagadnienia. Nadal pozostaje jednak wyzwaniem dla specjalistycznego muzeum kultury, w jaki sposób powiązać wystawę historyczną z aktualnymi problemami i zagadnieniami, bez popełniania błędu zaoferowania z jednej strony podręcznego podręcznika akademickiego, a z drugiej – zachłyśnięcia się strategiami marketingowymi.

Słowa kluczowe: mała magia dnia codziennego, polowanie na czarownice/czarowników, Meklemburgia, Muzeum Burg Penzlin, koncepcja wystawy

Summary

Everyday magic and witch hunts in history, art and the history of ideas. Reviews and reflections from a curating museum director

It is a challenging task to translate a complex interdisciplinary cultural-scientific topic like the witch hunt, its historical reality like its ideologisation and fictionalisation into an exhibition. The dispute about the witch hunts, about the ambivalence of interpretations, which in the 1970s and 1980s was still the focus of a sharp dispute between women's initiatives and mostly male experts at the time, has settled. This dispute resulted in a clear shift in attention from the image of the victim viewed as female to social,

political and legal-historical contexts. But the challenge of a cultural history specialist museum today is to connect the exhibition of history to current problems and issues without making the mistake of offering a walk-in academic textbook on the one hand or being devoured by marketing strategies on the other.

Keywords: the little magic of everyday life, witch hunts, Mecklenburg, Museum Burg Penzlin, exhibition concept

Noch zu Beginn der 1990-er Jahre präsentierte sich die im mecklenburgischen Penzliner Land gelegene Burg Penzlin als ein Heimatmuseum. Ihre historische Substanz, insbesondere die Existenz der sieben Meter unterhalb der Erdoberfläche gelegenen vorzüglich erhaltenen Hexenwandverließe aus dem 16. Jahrhundert¹, legte es nahe, das Projekt kulturgeschichtliches „Fachmuseum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg“ auf einer Ausstellungsfläche von etwas über 300 m² seit 1994 zu forcieren und im Zuge der Sanierung von Burg (1995) und Burggelände (2012) in Umfang und Aussage zu erarbeiten und auszubauen. Hinzu trat, dass Hexenverfolgungen in Mecklenburg bisher durch keine andere Einrichtung des Landes wissenschaftlich aufgearbeitet und museal dargestellt wurden. Durch die Konzentration auf die Schwerpunkte Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg auf originalem Standort kommt es zu keinen Wiederholungen und Überschneidungen mit Darstellungen in anderen Museen des Landes.

Es bleibt eine Herausforderung, ein komplexes interdisziplinäres kulturwissenschaftliches Thema wie die Hexenverfolgungen, deren historische Wirklichkeit wie deren Fiktionalisierung, museal zu konstruieren. Zwar hat sich der Streit über die Hexenverfolgungen, über die Ambivalenz von Deutungen, die in den 1970-er, 1980-er Jahren noch Mittelpunkt einer scharfen Auseinandersetzung von Fraueninitiativen mit damals zumeist männlichen Fachwissenschaftlern war², gelegt. Dieser Streit bewirkte eine

¹ Der namhafte Burgenforscher Otto Piper vermerkt in seiner „Burgenkunde“: Wohl nicht mehr der eigentlichen Burgenzeit gehört die eigenthümliche Einrichtung des „Hexenkellers“ in der Burg Penzlin (Mecklenburg-Schwerin) an. Von dem unter dem Wohngebäude liegenden Kellerraum führt eine weitere Treppe zu zwei weiteren tieferen, geräumigen und ganz finsternen Gewölben hinab, in deren Wänden [...] eine Reihe von Nischen sich befinden. In derselben hat jedoch jede an der Hinterwand einen Steinsitz, und eine Menge Krampen zeigen, dass auf diesen ein Gefangener an den Füßen, Armen und über der Brust fest angeschlossen und außerdem die Nische durch eine Thür zugesperrt wurde. Wenn gleich die Burganlage bis in das 13. Jahrhundert zurückgeht, scheint doch die Errichtung des Hexenkellers... die in allen Theilen einen durchaus einheitlichen Bau zeigt – wirklich erst der Zeit der Hexenprozesse anzugehören und in der auch im „Hexenhammer“ gelehrten Ansicht ihre Erklärung zu finden, dass die Besessenen ihre übernatürlichen Kräfte verlören, wenn sie mit den Füßen nicht den Erdboden berühren könnten“. O. Piper, *Burgenkunde. Forschungen über gesamtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Mit zahlreichen eingedruckten Abbildungen*, München 1895, S. 552.

² H. Göttner-Abendroth, *Hexen – Kunst. Interpretative Bemerkungen zur Frauenkunst der Gegenwart*, „Manuskripte. Zeitschrift für Literatur“ 1981, Jg. XXI, H. 71, S. 13–22; eadem, *Die tanzende Göttin:*

deutliche Aufmerksamkeitsverlagerung von einem a priori als weiblich genderisierten Opferbegriff³ hin zu sozialen, politischen und rechtsgeschichtlichen Zusammenhängen, appliziert auf individuelle Fälle⁴, Mikrostudien oder regionale Fallgeschichten⁵, die diese Aspekte einbanden.

Doch besteht die Herausforderung eines kulturgeschichtlichen Fachmuseums heute auch darin, die Ausstellung von Geschichte an aktuelle Probleme und Fragestellungen anzuschließen, ohne Scylla in die Falle zu gehen, einerseits ein begehbares akademisches Lehrbuch zu bieten oder andererseits von Marketingstrategien verschlungen zu werden. Das gegenüber hausende Ungeheuer namens Charybdis, das eingesogene Themen und Gegenstände nur noch folklorisiert und verspasst an gesellschaftliche Oberflächen emporspült, ist von Museumsverbänden, Museumsdirektoren und auch Journalisten häufig angegriffen worden⁶. Beklagt wurden Medienuntiefen, in denen eine längst aufgearbeitete Geschichte weiter skandalisiert, ideologisiert und eventarisiert wurde⁷. Museumsmitarbeiterinnen betonten, dass künstlerische und historische Wertsetzung, nicht aber oberflächliche Effekthascherei zur DNA von Museen gehören.

2017 war die im Jahr 2000 eingeweihte ständige Ausstellung in die Jahre gekommen. Sie musste inhaltlich, ausstellungsdidaktisch und hinsichtlich verwendeter Materialien auf den Stand der gegenwärtigen Stunde gebracht werden. Kuratorische Verantwortung definiert sich vom Besucher, von der Vermittlung her. So waren Fragen, Themen und Objekte in eine räumliche Choreografie zu bringen. Und es waren mediale Fragen der Vermittlung von Objekten und Themen über eine reine Präsentationsdidaktik hinausgehend neu zu reflektieren. Dabei sollte eine Interaktion zwischen Besuchern im

Prinzipien einer matriarchalen Ästhetik, München 1984; U. Bender-Wittmann, *Frauen und Hexen – feministische Perspektiven der Hexenforschung*, [in:] *Hexenverfolgung und Frauengeschichte: Beiträge aus der kommunalen Kulturarbeit*, hrsg. R. Pramann, Bielefeld 1993, S. 11–32; H. Gerlach, *Hexenforschung als Frauenforschung: Anmerkung zu einer Kultur- und Sozialgeschichte der zauberkundigen Frau*, [in:] *Hexenverfolgung in Mecklenburg. Regionale und überregionale Aspekte*, hrsg. D. Harmening, A. Rudolph, Dettelbach 1997, S. 269–290; S. Bovenschen, *Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos*, [in:] G. Becker, S. Bovenschen, H. Brackert, *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt am Main 1977, S. 135.

³ G. Heinsohn, O. Steiger, *Die Vernichtung der weisen Frauen: Beiträge zur Theorie und Geschichte von Bevölkerung und Kindheit*, Heyne 1989; C. Opitz, I. Ahrendt-Schulte, *Der Hexenstreit: Frauen in der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung*, Freiburg 1995.

⁴ G. Riedl, *Der Hexerei verdächtig. Das Inquisitions- und Revisionsverfahren der Penzliner Bürgerin Benigna Schultzen*, Göttingen 1998.

⁵ K. Möller, *Dass Willkür über Recht ginge. Hexenverfolgung in Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert*, Bielefeld 2007; R. Füssel, *Hexenverfolgung in Thüringen*, Erfurt 1998; M. Wilde, *Die Zauberei- und Hexenprozesse in Kursachsen*, Köln 2003.

⁶ Siehe z.B.: *Das magische Dreieck: Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern*, hrsg. H. Kirchhoff, M. Schmidt, Bielefeld 2015, S. 148.

⁷ J. Scheffler, *Der Folterstuhl – Metamorphosen eines Museumsobjektes*, [in:] *zeitenblicke* 1 (2002), Nr. 1 (8 VII 2002), <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/01/scheffler/scheffler.html> (dostęp: 12 II 2021).

touristischen Besuchsalltag, insbesondere zwischen Kindern und Eltern bzw. Großeltern, ebenso gestärkt werden wie die bereits bestehende Allianz von Schulen und Museum. So formulierten wir als Anliegen der zu überarbeitenden Ausstellung: 1. den Bildungs- und Kulturwert der Burg und ihrer historischen Anlagen so anzuhähen, dass die Bildungsangebote im Sinne der ministeriellen Initiative „außerschulische Lernorte“⁸ hinüber greifen auf die umliegenden Schulen und auf die Fachverbände der Lehrer, 2. die Anziehungskraft der Burg als Bildungs-Ausflugs- und Touristenziel weiter zu stärken und 3. die Ausstellungstationen reflektierter noch als bisher unter Berücksichtigung differenzierter Interessenlagen, Besuchsmotive sowie Bildungsgrade zu gestalten.

Bei alledem sollte die spezifische Atmosphäre berücksichtigt werden, die die stark variable Raumarchitektur der mehrfach überbauten Burg jeweils in den Räumen erzeugt. Idealerweise übersetzt eine Ausstellung „die Denklanschaft, den Assoziationsraum über ein Thema in einen konkreten Raum“⁹. Dies schloss ein, die Lage und die Zwischenbeziehungen von Räumen bei der Anlage der neuen ständigen Ausstellung zu berücksichtigen.

Beabsichtigt war, dass Besucher die Ausstellung und die Atmosphäre in den Ausstellungsräumen stärker noch als absichtsvolle Inszenierung erfassen. Mit alledem wollten wir Lerneffekte erzielen und zur Reflexion anregen.

Neben erklärenden Wandtexten setzen wir im Obergeschoss des Museums auf einen audio-guide (Sprachen: Deutsch, Polnisch, Englisch) als ein weiteres, Sinn übertragendes Medium. Dieser ermöglicht ein Zusammenspiel von Sichtbarem und Hörbarem, von Bild und Ton. Halten einige Ausstellungstationen die Konvention des Sehens aufrecht, die Frontalität des Lesens und der Betrachtung, bieten andere die Öffnung zur medialen Seite hin, um eine aktive Teilhabe der Besucher zu erreichen.

In Materialien, die den Museumsbesuch touristisch bewerben, Faltblätter, Annoncen, erfolgt unter Einsatz fotografierter Raumbilder eine Aufmerksamkeitslenkung auf die historischen Hexenverliese und auf bestimmte Exponate des Museums, die das Justizwesen in alter Zeit repräsentieren. Sie bieten zudem lokale Namen von Hexenprozessopfern, die die Räume mit Authentizität aufladen. Zugleich wird auf Aktivitätsmöglichkeiten für jüngste Gäste verwiesen, z.B. auf einen Magie-Themenspielplatz

⁸ Lernen außerhalb des Klassenzimmers z.B. in Museen dient nicht nur dem Wechsel von Schülern und Schülerinnen vom normalen Unterrichtsgang in eine andere Sozialform. Lehrpläne der Bundesländer fordern als methodisches Ziel des außerschulischen Unterrichts die originale Begegnung von Kindern mit dem Lerngegenstand, weshalb eine Nutzung von Lernorten außerhalb der Schule gefördert wird. Solche Unterrichtsgänge bieten Schülern und Lehrern Möglichkeiten, Sachverhalte am Objekt kennenzulernen. In authentischen Räumen und im Dialog mit originalen Gegenständen bzw. ausgestellten Sachverhalten können Schüler zu historischen, aber auch ökologischen oder zeitpolitischen Themen in einen fesselnden Kontakt gelangen. Im idealen Fall ermöglichen solche Angebote ein Fragenwollen und entdeckendes Lernen.

⁹ D. Tyradellis, *Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können*, Hamburg 2014, S. 224.

vor der Burg. Solche Werbebotschaften sind speziell auf ein erwartetes Massenpublikum, unter diesen auch Familien, ausgerichtet. Im Museum eingetroffen, findet es eine qualitativ hochwertige und museumspädagogisch reflektierte Ausstellung vor. Diese berücksichtigt konzeptionell die mit dem Museumsbesuch oftmals verknüpfte Erlebnisorientierung, bietet jenem überwiegenden Teil der Besucher, der im Museum intelligente Freizeit verbringen möchte, zudem Erklärungen, inhaltliche Deutungsanreize und einen explorativen Erkenntnisgewinn.

* * *

Im Erdgeschoß und in den Kellern des Museums erwarten den Besucher ineinander greifende Themenstationen, ebenerdig: Kasse und Museumsladen, ein Rittersaal mit vierminütigem Hördrama, in dem eine Wetterhexe verfolgt wird. In den 7m unter der Erdoberfläche gelegenen Kellerräumen erwarten den Besucher eine Ausstellung im Folterkeller, eine Kinderstation zur Thematik Hexenverwandlungstiere und schließlich die weithin bekannten Hexenverliese. Im Obergeschoß des Museums erwarten den Besucher ineinandergreifende Themenstationen wie: 1. Namen und Schicksale, 2. Hexenjustiz, 3. Hexenfurcht in der Bauernstube und Gerüchteküche, 4. der Hexenprozess gegen die Penzlinerin Benigna Schultzen, 5. Anklagen und Prozessfolgen mit anschaulich eingesetzten mecklenburgischen Fallbeispielen, mecklenburgische Hexensagen von Karl Bartsch und Albert Niederhöffer, 6. das Familienaktivzimmer: Schule der Magie für Groß@Klein, 7. Brunnen und Herd. Magische Funde in Schweriner Hausbrunnen, 8. Mythischer Raum: Hexenflug & Nachträume nach Goethes Faust 1., Hexenpredigten – Gepredigt und Gedruckt, 9. Richard Wossidlo. Rätsel für Groß & Klein / Grünower Heilzauber, Aufzeichnungen eines Tierarztes, 10. Ein Monitor mit einer Anwahl von Hexenbildern in der Kunstgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart und gegenüberliegend eine Info-Bahn zur Ideengeschichte in diesem Zeitraum, 11. Gestaltete Hexenwelten. Ernst Barlach (1870–1938), 12. Erzählte Hexenprozesse. Wilhelm Meinhold (1797–1851), 13. schließlich eine Vitrine mit Veröffentlichungen des Museums.

Während der Besucher beim Abstieg in die Folterkammer und in die Hexenverliese zunächst emotional in Leiderfahrungen der inhaftierten und gefolterten Hexenopfer „eintaucht“, bietet die Ausstellung im Obergeschoss des Museums Affektansprache und Erklärungszusammenhänge. Hierzu zählt die Gestaltung des Aufstiegs mit einer nach oben führenden Treppe und Wänden, an denen Namen und Schicksale von 3750 mecklenburgische Hexenopfern verzeichnet sind, die nach mecklenburgischen Ortschaften alphabetisch geordnet wurden (Abb. 5). Die Namen entstammen Katrin Möllers statistischer Gesamterfassung des juristischen Vorgehens gegen vermeintliche Hexen im Rahmen ihrer auch für unser Museum Grund legenden Dissertation¹⁰.

¹⁰ K. Möller, *op. cit.*, *passim*.

Die Studien der für Mecklenburg bestens ausgewiesenen Wissenschaftlerin stützen sich auf die Akten der Kriminalgerichte, auf Behördenkorrespondenz sowie die Spruchakten der Juristenfakultäten von Greifswald und Rostock¹¹, und sie verorten das Verfolgungsgeschehen im konkreten politischen und sozioökonomischen Umfeld der jeweiligen Region. Möller identifiziert bei einer weitgehend kontinuierlichen Verfolgungstätigkeit, die nach rund 150 Jahren erst am Beginn des 18. Jahrhunderts zum Erliegen kam, zwei Verdichtungsphasen: 1599 bis 1625 und 1661 bis 1675. Sie vermag den älteren Hinweis Gerhard Schormanns auf Massenverfolgungen in den mecklenburgischen Herzogtümern¹² faktenbasiert zu unterlegen und Mecklenburg als eines der großen Zentren der Hexenverfolgungen im deutschsprachigen Raum zu präsentieren.

Beabsichtigt war, dass Besucher die Ausstellung und die Atmosphäre in den Ausstellungsräumen stärker noch als absichtsvolle Inszenierung erfassen. Diese muss über eine bloße Darbietung des Erleidens und Widerfahrens hinausführen. Deshalb erfolgt unsere Hervorhebung der schier unvorstellbaren Zahl von 3750 mecklenburgischen Verfolgungsoptionen nicht allein durch Platzierung. Andacht zu erzeugen und den emporsteigenden Besucher hierdurch auch zu entschleunigen, um Kognition zu fördern, war ein weiterer Aspekt der kuratorischen Lenkungsideoe. Eine audio-Führung startet am Treppenaufgang¹³. Der Reformator Martin Luther hatte sich den Hexereianschuldigungen nicht entgegengestemmt. Dennoch erklingt die erste Strophe seines Kirchenlieds „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ als Sterbe- und Begräbnislied für etwa 2000 mecklenburgische Todesopfer des Hexenwahns. Sprache und Klänge erzeugen das Wahrnehmungsbild eines protestantisch geformten Kulturraums. Eine weibliche Sprechstimme wendet sich aus dem audio-guide an den Besucher:

Mit dem Übergreifen der frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen auf Mecklenburg-Schwerin erlebte die Burg Penzlin ihre finsterste Epoche. Welches Weltbild verbirgt sich hinter der Verfolgungsbereitschaft, die uns heute fremd vorkommt? Unter welchen Bedingungen und auf welchen Wegen haben Gesellschaften ausgrenzend gehandelt, oft mit tödlichem Ausgang? Wirken in dem Drang zur Verfolgung von Menschen Mechanismen, die wir auch aus gegenwärtiger Erfahrung kennen? Suchen wir gemeinsam Antworten!¹⁴

¹¹ Benutzte und ausgewertete Quellen: Landeshauptarchiv Schwerin, Acta Constitutionum et edictorum; Kriminalakten der Städte und Ämter; Stadtarchive Rostock, Schwerin, Güstrow, Wismar, Parchim und Sternberg. Protokollbücher und Spruchakten der juristischen Fakultäten der Universität Rostock, Greifswald, Helmstädt und Brandenburg (1570–1720).

¹² G. Schormann, *Der Kampf gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm der Kurfürsten von Köln*, Göttingen 1991, S. 141.

¹³ Viele Besucher schätzen das „belebende Element“ angebotener Führungen, bei denen sie eine Klärung und Würdigung ihrer Gedanken erfahren. Andere Besucher bewegen sich mit der zur Verfügung gestellten audio-Führung am roten Faden durch die Ausstellung, den wir durch den Gang der Inszenierung von den Kellerräumen ins Obergeschoss sichtbar halten.

¹⁴ Sämtliche Sprechtexte auf dem audio-guide wurden von Andrea Rudolph, Leiterin von Burg und Johann-Heinrich-Voßhaus Penzlin und Kuratorin der Ausstellungen in beiden Häusern, verfasst.

Nach seiner Begegnung mit dieser Zahlenwucht trifft der Besucher auf fünf Beschreibungen von Einzelfällen, die den theoretischen Bezug auf fachwissenschaftliche Erkenntnisse der Hexenforschung und die einführende Begegnung mit dem Stoff gleichzeitig aufrechterhalten. Die Fachgeschichte kennt unterschiedliche Erklärungsansätze für die Beschuldigung von Menschen als Hexen: soziale Konflikttheorien, denen zufolge Hexenverfolgungen aus der Störung sozialer Harmonien in bäuerlichen Solidargemeinschaften oder aus innerstädtischen Spannungen resultieren. Sie kennt Ausrottungstheorien, angewandt auf die Ausrottung von vorchristlich-germanischem Wissen, angeblich verkörpert in weisen Frauen und Hebammen. Sie kennt Sozialdisziplinierungstheorien, mithin die Durchsetzung von Staat und Kirche. Diese nehmen Rekonfessionalisierungsbestrebungen nach dem Verfall religiös-moralischer Verhältnisse in den Blick. Sie kennt Klimatheorien,weisend auf die Kaltzeit in Spätmittelalter und Frühneuzeit. Kaltzeiten nahmen Einfluss auf die agrarische Produktion und damit auf die Grundlagen menschlicher Existenz. Sie kennt Angsttheorien, die auf Berechnungen des Weltendes basierten¹⁵ und auf die Furcht davor, dass Hexen im Pakt mit dem Teufel die positive Ordnung der Welt auflösen und durch eine Gegenwelt der Bosheit vernichten wollen¹⁶. Sie weist auf die Problematik einer auch rechtlich zersplitterten Situation eines in dreihundert Klein- und Kleinststaaten zersplitterten Reiches insbesondere nach dem Westfälischen Frieden¹⁷. Und sie kennt Sündenbocktheorien. Nun muss ein Besucher, der sich in die Nacherzählungen von fünf Verfolgungsfällen einliest, nicht unbedingt die Ausrichtung von akademischen Debatten nachvollziehen

¹⁵ So suchte man mit apokalyptischen Zahlen fertig zu werden, den 1290 Tagen bei Daniel, 12.11, den 1260 Tagen und 42 Monaten in der Johannesapokalypse 12,6 und 13,5, aber auch mit der halben Zeit Daniel 12,7. Die so oft erwähnten 1260 Tage (12,6 und 13,5) sind 1260 Jahre. Man erwartete 1260 das Ende der Welt, das nicht eintrat. Später zählte man vom Beginn des Verfalls von Kaiser Konstantin an: 325 die Zahl des Konzils von Nicäa + 1260 > ergibt 1585. Darauf weist auch ein anonymes Flugblatt: „Wer im 85. Jahr nit wird verderben/ Und im 86. nit tu sterben/ Im 87. nit wird erschlagen/ Und im 88. nit wird vergraben/ Der mag wohl im 89. Jahr von guten Tagen sagen“. Oft aufgeführt wurde auch der folgend zitierte Spruch. Er geht auf die 1588 stattfindende Verbindung aller Planeten zurück, mit welcher eine astrologische Epoche schloss: „Das Jahr achtzig acht/ Ist, das ich betracht,/ geht dann die Welt nicht under/ so geschieht doch sonst groß Wunder“. Siehe: F. Stieve, *Der Kalenderstreit im 16. Jahrhundert in Deutschland*, München 1880, S. 26. Weitere Weltuntergangsspekulationen, darunter auf 1530 datierte, siehe in: A. Althaus, *Die letzten Dinge*, Verden 1858, S. 89.

¹⁶ So glaubte auch der Verfasser des „Hexenhammers“ Heinrich Kramer Teufelsbündner und Hexen hätten sich gegen die Kirche und das Christentum verschworen und zersetzten dieses von innen her. Im Hintergrund steht die Vorstellung eines apokalyptischen, weltumspannenden Kampfes von Gut gegen Böse, von Teufel gegen Gott und Christentum, die in dämonologischen Traktaten der Frühen Neuzeit bildgewaltig ausgemalt wird: „Und wie die Erde schon erfüllt war von der Kenntnis des Herrn, [...] so neigt sich die Welt jetzt in der Abendzeit ihrem Ende zu, wobei die Bosheit der Menschen wächst und die Liebe gefriert und jegliche Unbill der Zauberer im Überfluß vorhanden ist“. H. Kramer (Institoris), *Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum*, neu aus dem Lateinischen übertragen von W. Behringer, G. Jerouschek, W. Tschacher, hrsg. G. Jerouschek, W. Behringer, München 2000, S. 165–166.

¹⁷ T. Bink, *Als die Teufel fliegen lernten. Zur Genese des Hexenglaubens bis zur Frühen Neuzeit*, Göttingen 2008, S. 121.

und deren Verhältnis zur breiteren öffentlichen Diskussion kennen. Aber es könnte deutlich werden, dass es keine linearen Erklärungen für die Verfolgungen gibt. Es könnte deutlich werden, dass der entstehende Besitzindividualismus und der Zerfall kollektiv bestimmter Sozialformen in Streit und Drohungen mündeten, ein Nährboden für Verfolgungen. Es könnte deutlich werden, dass Krankheiten eine starke Belastung nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Familie bildeten, weil Arbeitskräfte ausfielen, die mitversorgt werden mussten. Es könnte deutlich werden, dass bestimmte Leiden sofort auf das Wirken böser Mächte zurückgeführt wurden, während man bei anderen Krankheiten nach „bösen Leuten“ erst suchte, wenn bewährte Hausmittel oder zuvor angewandte Heilmagie versagten. Dann drängte die Familie die vermeintliche Verursacherin, die von ihr angezauberte Krankheit wieder zurückzunehmen. Es könnte bei der Betrachtung nachbarschaftlicher Interaktion und Kommunikation deutlich werden, dass nicht nur die Kontrahenten Affekten wie Hexenfurcht, Neid und Hass unterworfen waren, sondern auch die Opfer. Und es könnte einsichtig werden, dass unter Folter erlangte Selbstbeschuldigungen und Beschuldigungen dritter als Hexen lokale Flächenbrände entstehen ließen¹⁸. Es könnte deutlich werden, dass die Hexereikonstrukte in eine religiös-magische Mentalität eingebettet waren, die den Zeitgenossen damals „einen Rahmen“ vorgab, innerhalb dessen sie „denken, argumentieren und planen“ konnten¹⁹. Doch betrachtet die Ausstellung nicht nur kollektiven Anteile an den Hexenverfolgungen, sondern auch obrigkeitliche. Auch in diesen offenbart sich Landesspezifika. Mecklenburg war geprägt durch adlige Gutsherrschaften mit ihrer Gerichtsbarkeit wie durch seine

Doppelstruktur Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Güstrow, vertreten durch Herzöge, die auch in der Hexenfrage unterschiedlich agierten. Die überwiegende Mehrheit der Bewohner lebte auf dem Land in vornehmlich gutsherrschaftlich organisierten Einheiten mit einer starken Ritterschaft. Wo Landadlige Geschädigte, Ankläger und Gerichtsherren in einer Person waren und aus überführten Hexen weitere Namen erfoltern ließen, kam es zu Kettenprozessen. Aber auch unter herzoglicher Gerichtsaufsicht war eine hohe Verfolgungswelle in Gang gesetzt worden. Herzog Gustav Adolf zu Güstrow (1633–1695) hatte nach dem Dreißigjährigen Krieg, der die mecklenburgische Bevölkerung stark dezimierte, nicht nur Wölfe bekämpfen lassen. Er hatte im Zuge seiner protestantischen Konfessionalisierungskampagne die von der Bevölkerung nicht mit Hexerei identifizierte Alltagsmagie auszurotten gesucht²⁰, Hexen-Prozesse 1661 und noch einmal 1681 zeitweise in einem Hexensondergericht

¹⁸ W. Schild, „Von peinlicher Frag“. *Die Folter als rechtliches Beweisverfahren*, Rothenburg o.d.T. [2001], Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg o.d.T., Bd. IV.

¹⁹ S. Quenzel, *Hexe, Satan, Inquisition. Die Erfindung des Hexenproblems*, Wiesbaden 2017, S. 4.

²⁰ 1682 Edikt gegen Anwendung abergläubischer Mittel bei Rind- und anderen Viehkuren; Edikt gegen den Gebrauch abergläubischer Kalender. Behördliche Anordnung der Abgabe und Verbrennung von Zauberbüchern.

gefördert²¹, während der Schweriner Herzog Christian Louis (1658–1692) das Verbrennen von Hexen untersagte. Weil Christian Louis größtenteils außer Landes weilte, er ging 1662 an den Hof Ludwig des XIV, konvertierte zum Katholizismus und lebte fast dauernd in Frankreich, blieben seine Edicte wider die Hexenprozesse ohne Einfluss²². Sowohl in städtischen wie feudal organisierten Einheiten war die Hexenverfolgung von ordnungs- und machtpolitischen Interessen abhängig. Eine große Wandplatte bietet Quellenpassagen aus dem Inquisitions- und Revisionsprozess der Penzliner Einwohnerin Benigna Schultzen (1699–1711). Revisionsprozesse, die das Urteil vorheriger Instanzen auf Rechtsfehler überprüfen, sind in der Geschichte der Hexenprozesse selten. Benigna Schultzen wurde 1694 mit der verhafteten Hexe Dorothea Kopen und 1699 mit der Hexe Dorothea Werths, beide aus Penzlin, konfrontiert. Beide Frauen wurden verbrannt. Die Schultzen wurde am 3. November um 7.00 Uhr das erste Mal der Folter unterzogen. Ein Schlaganfall, der sie während ihrer Folterung am 18. Dezember 1699 ereilte, rettete ihr Leben. Da der Schlag ihre Zunge gelähmt hatte, war sie außerstande, das abgepresste Geständnis in den darauf folgenden Tagen vor dem Gericht zu wiederholen. Auszüge aus der Verteidigungsschrift ihres Strelitzer Anwalts und Briefe der Eheleute Wünn/Schultzen an den Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin lassen nicht nur den Zwangscharakter der Gegenüberstellungen und Verhöre noch einmal aufleben. Sie machen auch den Ständekonflikt zwischen lokalen Feudalgewalten und landesherrlichem Absolutismus

²¹ Herzog Gustav Adolph hatte 1661 in einer Interims-Verordnung die konsequente Verfolgung des Hexerei-Delikts befohlen und 1681 per Instruktion ein Sondergericht eingeführt. Als Ausgangspunkt der Verfolgungen sieht Katrin Moeller ein dezidiert protestantisches Interesse der Führungsschicht an Sittenzucht und an der Bekämpfung von Alltagsmagie im Rahmen staatlicher Verdichtungsprozesse. Cf. K. Möller, *op. cit.*, S. 471f. Es wird die Forderung nach Ausrottung der Zauberei wiederholt, die Laschheit bei der Durchsetzung herzoglicher Forderungen gerügt, zugleich wird ein spezielles Gericht eingesetzt, welches die Urteile in allen Hexenprozessen spricht und gleichzeitig beratend anderen Richtern beisteht. Das Alleinlassen der Zauberei halber inhaftierter Personen wird verboten, ebenso die Freilassung von Hexen gegen Kautions. 1683 erfolgt eine Verschärfung der restriktiven Maßnahmen gegen Adel und Stände. Alle Prozessakten gegen Hexen und Zauberer sind zur Beurteilung an das herzogliche Kanzlei-Gericht zu senden. Gleiches erfolgte auch für Schwerin. Den Angeklagten wurde eine Verteidigung durch einen Advokaten gestattet.

²² 1688 erließ Herzog Christian I. Louis ein Edict wider die Hexenprozesse: „Wir sind, was die Hexensachen betrifft, jederzeit der Meinung gewesen, das Brennen einstellen zu lassen und die Delinquenten, wo ihnen mit Bestande etwas überwiesen, in andere Wege abzustrafen, welches wir denn hierdurch also wollen gehalten haben, zu malen das Land durch das viele Hexen-Brennen mehr denn zu viel beschrien ist“. Zit. nach: E. Danneil, *Der Hexenkeller in Penzlin. Zur Geschichte der Hexenprozesse in Mecklenburg* „Archiv für Landeskunde in den Großherzogthümern Mecklenburgs und Revue der Landwirtschaft“ 1863, Jg. XIII, S. 82. Der Herzog sicherte bei seinem fürstlichen Wort demjenigen Strafflosigkeit und eine große Belohnung zu, welcher ihm den überzeugenden Beweis von der Möglichkeit der schwarzen Kunst dadurch verschaffe, dass er sich in seiner Gegenwart in ein Tier verwandle, Unwetter mache oder durch die Luft davonreite und in der Nähe wohnenden bekannten Persönlichkeiten Briefe überbringe. Das herzogliche Edikt wurde im Lande missachtet.

im historischen Mecklenburg greifbar. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg Schwerin suchte die Hexenprozesse zurückzudrängen und seine Rechtsaufsicht und letztinstanzliche Jurisdiktionshoheit im Land durchzusetzen. Die lokalen Machthaber, die vor Ort anwesenden Barone von Maltzan und der Stadtrichters Schulz, bestanden auf der Hexenverurteilung Benignas als Machtprobe gegen den Herzog. Zugleich treten in der Verteidigungsschrift des Anwalts der Schultzen bereits antimetaphysische Betrachtungsweisen einer frühen Aufklärung in Erscheinung²³.

Die Stirnseite des Raumes „Hexenjustiz“ (Nr. 2) bietet eine große interaktive Karte. Sie zeigt „Brennpunkte“ der Durchführung von Prozessen in Mecklenburg und bietet Nutzern die Möglichkeit, das Verfolgungsgeschehen in mecklenburgischen Ortschaften selbstaktiv zu recherchieren. Zudem können Nutzer ebenda in einem Glossar alltagsmagische und juristische Begriffe nachschlagen, die im Prozessgeschehen Bedeutung erlangten, etwa Besagung, Denunziation, Inquisitionsprozess, Akkusationsprozess, Urgicht u.a.²⁴

Für den besseren Besuchere Einblick in Teufelsangst und Kleinmagie als Mittel lebenspraktischer Alltagsbewältigung in privater Sphäre wurde eine Bauernstube mit Bauernschrank und Wiege (Nr. 3) eingerichtet. Schwelle, Fenster, Türöffnung lassen einen kleinen Raum entstehen. Er vermittelt die Enge des ländlichen Lebens in der Frühneuzeit. Nur ausschnitthaft lässt sich erspüren, welche soziale Bedeutung die Furcht vor unbeherrschbaren Kräften hatte. Wer den audio-guide nutzt, vernimmt eine männliche Stimme:

Wie aber bekannt, fühlten sich frühere Zeiten unvorstellbar verspukt. Jeder dritte Bauer hatte einen Kobold im Haus, in allen Winkeln fürchtete man die andere Welt. Teufel drückten und drängten in der nächtlichen Zimmerwand, bald brach ein Auge, eine Zunge hervor, nur Gebete verhinderten, daß der ganze Dämon kam [...]. Ist dies ein unwissender Bauer [...], so waren die Gelehrten und Gebildeten an Geisterglauben ebenbürtig. Der Bauer bezog sein Grauen auch von ihnen.

Der Philosoph Ernst Bloch charakterisierte so die mentalitätsgeschichtliche Situation in seiner Schrift: „Technik und Geistererscheinungen“ (1935). Der Bauernschrank ist interaktiv in dem Sinn, dass Schubladen geöffnet werden können. Diese Ausstellungsstation präsentiert handschriftliche Aufzeichnungen des namhaften Warener Gymnasialprofessors und Volkskundlers Richard Wossidlo (1859–1939). Wossidlo hatte umlaufende Hexensagen, Spukgeschichten, mecklenburgische Rätseltexte, kurz Volksüberlieferungen des Glaubens und Aberglaubens, zwischen 1883–1939 gesammelt. Der Reichtum an mecklenburgischem Aberglauben erforderte eine überlegte Auswahl und Anordnung des Stoffes. Die Ausstellungsstation unterscheidet zwei

²³ G. Riedl, „*In Puncto Suspecti Veneficii*“. *Der Fall Benigna Schultzen*, [in:] *Hexenverfolgung in Mecklenburg. Regionale...*, S. 31–78.

²⁴ Diese interaktive Karte entstand in enger Zusammenarbeit mit Katrin Möller.

Zuständigkeitsbereiche von Magie: den weiblichen – Stube, Wiege, Schrank und Türschwelle. Einen männlichen Bereich, er repräsentiert die Tätigkeit des Schäfers oder Kuhhirten, zeigen wir außerhalb der Bauernstube. Im weiblichen Bereich finden Aussagen zu Zaubermitteln einen Platz, die in Beziehung zu Topf, Kesseln, Scheren, Knoten (Nestelzauber), zu Schutz oder Zerstörung von Gesundheit stehen. Hierzu gehören Geburtengebräuche und Lebenslaufbräuche. Im männlichen Bereich spielen Dämonenbeschwörung, Hexenbannen, Wettersegen, Wiedergewinn oder Vermehrung von Geld, Gelingen von Handwerk, Totensegen und Totenbrauch eine geschlechtsspezifisch bedingte Rolle. Der Bauernschrank zeigt zudem Amulette und Talismane als wirkmächtige Gegenstände, die durch zusätzliche Zaubersprüche und Segenssprüche Bekräftigung fanden. Zu solchen gehörten auch Handlungen und Sprüche, mit denen Landfrauen angeblich zu Teufelsbündnerinnen wurden: „Ik faat ‘n witten Stock und verlaat unsern Herr Gott“. Manchmal hieß es: „Man moöt an ‘n witten Stock faten und dörch ‚n swarten Offenvors kupen (kriechen)“ – notierte Wossidlo um 1938. „Wenn dat wädert oewer de kahlen Boöm, hebben de Hexen ‘n god‘ Botterjahr“, so hatte noch 1895 eine Arbeiterfrau in Waren Wossidlo den Zusammenhang von Wetterzauber und Buttermachen mitgeteilt²⁵. Magische Mittel dienten der Hexenabwehr. Wir bitten unsere Besucher – auch via audio-guide: Stöbern Sie dafür im Bauernschrank entsprechende Belege auf!

Aus der Ausstellungsstation „Hexenfurcht in der Bauernstube“ heraustretend, steht der Besucher vor der Inszenierung „Gerüchteküche“. Hexereivorwürfe werden dort auf eine Landfrau appliziert. Zwei Arbeiten Ernst Barlachs („Böser Leumund“, 1922; „Gang zum Scheiterhaufen“, 1922) wurden hierfür in Lebensgröße graphisch – und durch Vorblocken mit plastischen Effekten – umgesetzt. Zwischen den beiden Figuren entsteht durch Inszenesetzung ein theatralischer Affekt des Spannungsaufbaus. Gerüchte zerstören den guten Ruf. An den Betrachter der Station richtet der audio-guide die Aufforderung zu hören, wie diese Landfrau von ihren Nachbarn auf Dorf und Straße zur Hexe gemacht wird. In plattdeutscher Sprache, die langjährige Leiterin des Fritz-Reuter-Museums in Stavenhagen Dr. Carola Nenz entwarf und sprach diesen Text, wird diese Landfrau als Schwerverbrecherin aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßen und in die strafrechtliche Verfolgung hinein getrieben. Hexenfurcht und verbale Aggression treiben sie hinein in das Gericht, in unsere Ausstellungsstation „Hexenjustiz“ (Nr. 2).

Im Mittelpunkt des magischen Kinderspielzimmers steht ein Spiel-, Projekt- und Informationskessel mit funktionsfähigem Computer und Internetanschluss. Das

²⁵ Die ortskodierten Belege stammen zumeist aus Sammlungen des Warener Privatgelehrten Professor Richard Wossidlo. Er befragte zwischen 1883 und 1939 mit mehreren hundert Helfern aus vielen Regionen Mecklenburgs Mecklenburger und trug das volkskundliche Wissen von über 5000 befragten Personen zusammen. Insgesamt enthält das Wossidlo-Archiv etwa 5 Millionen Belege zumeist in Niederdeutsch. Diese sind heute Teil der Forschungssammlung der Wossidlo-Forschungsstelle für Europäische Ethnologie an der Universität Rostock.

Konzept, einen „magische Kessel“ in das Zentrum des Kinderspielzimmers zu stellen, fügt sich gut ein in die benachbarte Ausstellungsstation „Profanmagie in Mecklenburg. Brunnen und Herd“, die sich an erwachsene Besucher wendet, da sie magieträchtige Funde auf Sohlen Schweriner Hausbrunnen und unter Herdanlagen wissenschaftlich auswertet²⁶. Allgemein galten Hexenkessel als Brau- und Regenzauber-Gerät. Die Reminiszenz an den alten Wetterbraukessel verbinden wir mit einer eigens gestalteten Bildschirmoberfläche. In der rauschenden oder brodelnden Oberfläche des Bildschirms klingt natürlich noch diese Sage nach. Unsere Bildoberfläche signalisiert dann aber ganz neuzeitlich, dass gewünschte Informationen im Anzug sind. Aus dem Museumskessel steigen nicht Dämpfe, Dunst und Nebel auf, sondern nützliche Informationen. Hier besuchen Kinder und Jugendliche der Altersgruppen 4–7 Jahre und 8–12 Jahre unsere „Schule der Magie“, geleitet von den Phantasiefiguren Baldrian und Kamille, assistiert von Kater Beifuß. Dort erwerben sie ein „Zertifikat der Magie“, wenn sie nach Burgführung oder Ausstellungsbesuch Fragen beantworten können, die ihrer Entdeckerfreude und einer Lernkontrolle dienen. In diesen Kessel sind zudem Einspieler zur Auflösung von Goethes Hexeneinmaleins im „Faust“ und zum Lebenskreislauf zweier Fledermäuse eingearbeitet. „Obenaus und nirgends an“, so heißt vielfach abgewandelt der Zauberspruch, mit dem vermeintliche Hexen nicht nur in Goethes „Faust“ Besen oder Ofengabeln bestiegen. Die sagenhafte Luftfahrt führte aus dem Kamin heraus geradewegs auf den Blocksberg. Wir haben daher den oberen Teil des historischen Rauchfangmantel der Burgküche (um 1525) für große und kleine Besucher erstmals sichtbar gemacht. Dieses Architekturelement und zwei Fenstereinbauten mit gutem Lichteinfall machen diesen Raum neben dem Hexeninformationskessel als Kinder- und Jugendstation attraktiv. Wir nutzen ihn für Workshops, für Projekte geplanten Lernens im schulischen Bereich, für Ferienangebote in kleineren Gruppen.

* * *

Im Raum mythischen Raum trägt ein von Dichtern und Malern gewirkter Phantasie-teppich Besucher in die Walpurgisnacht. Farblich wechselndes und wallendes Licht, das die Bilder illuminiert, erzeugt in diesem Raum eine magische Stimmung. Hatte die „Bauernstube“ mythisches Alltagshandeln thematisiert, thematisiert dieser Raum „Hexensabbat“ das mythische Heraustreten aus dem Alltagshandeln. Hoben wir bei der Bauernstube die Raumbegrenzung durch die eingelassene Bodenvitrine „Schwelle“ hervor, spürte man dort die Enge, spürt man im „Partyraum Hexensabbat“ hingegen die Weite und Erhebung. Diese Elemente haben Stimmungsqualität: Die Ausdehnung

²⁶ Norbert Messal belegt, dass neben den Grabstätten auch Brunnen und Herd exponierte Seelenorte waren. Von dort wurden in heidnischer Zeit Vorfahren und Götter angesprochen. Manche Elemente sind in das Christentum eingegangen. Schweriner Herd- und Brunnenfunde aus dem 15.–19. Jahrhundert erhellen profanmagisches Handeln in vergangener Zeit. Siehe: N. Messal, *Zur Profanmagie in Mecklenburg. Brunnen und Herd*, Blankenberg 1999.

des Raums wird durch in die Tiefe des Raumes gesetzte, reihende Projektionen erzeugt. Hexensabbatbilder namhafter Künstler werden hierfür digital generiert und im Raum als bewegte, umlaufende Bilder umgesetzt. Im Kopf des Besuchers soll sich eine Drehbewegung einstellen. Die Bilder beinhalten die Themen: Salbenmischung, Flug, Blocksberg-Party. Die Imagination als Vorstellung von Objekten und Handlungen korrespondiert hier mit dem spezifischen Bildgebungsverfahren. Die umlaufende Wand bildet die Projektionsfläche. Die scheinbare Physiklosigkeit (keine Bilderrahmen, alle technischen Installationen sind so im Raum verborgen, dass der Besucher sie nicht entdeckt) verstärkt die Tendenz zum Irrationalen hin. Eine magische Kugel, auf der ein Pentagramm aufgetragen ist, betrachtet man hier en detail. Unvollständig gezeichnet, stimmt es mit den textlichen Mitteilungen des audio-guide zusammen:

MEPHISTOPHELES:

Gesteh ich's nur! daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle-

FAUST:

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

MEPHISTOPHELES:

Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen:
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Einen harten und beabsichtigten Kontrast zu diesen Phantasiewelten bilden Realwelten der Station 8: „Hexenfurcht. Gepredigt und Gedruckt“. Die massenkulturelle Bekanntmachung des gelehrten Hexenbegriffs erfolgte durch historische textliche und bildliche Medien. Hexenpredigten und Einblattdrucke verhalfen ihm zu starker Präsenz in dörflichen und städtischen Öffentlichkeiten. Dort nehmen die Besucher auf der Kirchenbank inmitten einer kleinen protestantischen Pfarrkirche Platz, die der Pinsel des mecklenburgischen Malers Joachim Lautenschläger hervorbrachte. Auf der Bank sitzend vernehmen sie Martin Luthers Predigt wider die Hexen in Erfurt anno 1526, notiert vom Pommer Johannes Bugenhagen. Die kritische Ablehnung katholischer Glaubensinhalte durch Protestanten legt nahe, dass Reformatoren auch den Hexenglauben ablehnten. Luthers Predigt zeigt, dass dies keineswegs zutrifft. Ihr Hexenbild entsprach den Vorstellungen ihrer katholischen Zeitgenossen. Die Besucher können den Wandtexten weitere Orientierungen entnehmen. Danach trugen Hexenpredigten, aufgehängte und besungene Einblattdrucke, aber auch so genannte Unholden-Zeitungen den neuen Hexenglauben in die Köpfe auch einfacher Menschen. Auf

katholischen wie protestantischen Kanzeln befeuerten Predigten über Magie und Hexenfurcht den Hexenwahn, eine breite Zirkulation der Hexereikonstrukte bewirkend. Etwa wurden frühe Hexenhinrichtungen in Todi und Rom nach 1425 durch gezielte Predigtkampagnen Bernhardins von Siena (gest. 1444) ausgelöst. Mit Hexenpredigten riefen Theologen wie Johannes Geiler von Kaysersberg 1509 in Straßburg, David Meder 1605 in Naumburg, Hermann Samson 1626 in Riga, Friedrich Förner vor 1625 in Bamberg, Tobias Wagner 1667 in Frankfurt, Martin Luther 1526 in Wittenberg und öfter noch zur gerichtlichen Ermittlung und Bestrafung von Hexen auf. Eine alleinige kirchliche Verantwortung für die Entstehung und Durchführung der Hexenprozesse vermittelt die Ausstellung nicht. Doch weist sie auf die Mitverantwortung der Kirchen, durch Verkündigung zur Kriminalisierung des Aberglaubens und zur Entstehung und Beförderung von Hexenverfolgungen beigetragen zu haben.

Die Besucher begeben sich anschließend zur Glasinstallation, gefertigt von Werner Kothe, Glashütte Annenwalde, und begleiten Trine Schlorff auf dem Weg zu ihrer Hinrichtungsstätte. Am 3. Oktober 1674 in der Kirche Hanstorf bei Bad Doberan getauft, wurde sie am 28. April 1697 „zaubery halben verbrand“. Neben Kirchgängen bildeten Exekutionen Versammlungsöffentlichkeiten, in denen Hexereikonstrukte massenmedial vermittelt wurden. Es ist durch chronikalische Mitteilung gesichert, dass Trine Schlorff beim Anzünden des Holzes das Bußlied sang: „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind mein begangne Sünden“. Die erste Strophe dieses Liedes, schlicht gesungen vom Mitglied des Penzliner Frauenchors Ute Blohm, erklingt auf dem audio-guide. Zum theologischen Frauenbild und zum Einsatz des Gerichtsstabs finden die Besucher neben dieser Hinrichtungsinszenierung Informationstafeln. Unter der Überschrift „Du bist die Tür des Teufels. Geschichtliche Frauenbilder in der historischen Theologie“ und unter der damit korrespondierenden Abbildung „Die Erschaffung Evas. Gott baut die Frau aus der krummen Rippe Adams“. Aus: Herrad von Landsberg „Hortus deliciarum“ (Garten der Wonne, um 1180) sind aus Kor. 11, 3–9; aus Kor. 14, 34–35 entsprechende Äußerungen mitgeteilt. Die einschlägigen Stellen verlangen Unterordnung. Sie lassen die Frauen in allen Gemeinden der Heiligen schweigen, denn es sei dem Gesetz nach untersagt, dass sie reden. Weiterführungen dieses Frauenbildes gipfeln in der Feststellung, die Tertullian am Eingang des 3. Jahrhunderts notierte:

Weißt Du nicht, daß du eine Eva bist? Es lebt der Richterspruch Gottes über deinem Geschlecht. Auch die Beschuldigung soll ihre Kraft behalten. Du bist die Tür des Teufels, du bist die Entsieglerin jenes Baumes, du hast zuerst das göttliche Gesetz im Stich gelassen, du hast jenen überredet, den zu überreden der Teufel nicht die Macht hatte²⁷.

²⁷ Tertullian, *Sämtliche Schriften*, Bd. I (*Die apologetischen und praktischen Schriften*), aus dem Lateinischen von Karl Heinrich Kellner, Köln 1982, S. 185.

Mittels QR-Codes können an Vertiefungen interessierte Besucher sich aus dem *Hexenhammer* Heinrich Kramers (1486) die sechste Frage aus dem Abschnitt „Über die Hexen selbst, die sich den Dämonen unterwerfen“ auf ihr Handy laden.

* * *

Dass Unvernunft das Hexenbild erdichtete, „begrift“ der Besucher womöglich auch mittels einer mit Einzelplatten belegten und aufdeckbaren langen Pultschiene. Diese bietet in Zeitfenstern Aussagen zur Ideen- und Kulturgeschichte. Der Besucher bekommt die Informationen nicht wie auf einem Präsentierteller geboten, sondern kann sich diese Bahn eigenhändig erschließen.

So können folgende, unter verschiebbaren Platten liegende Segmente von ihm händisch aufgedeckt werden:

- Aufklärung. Unvernunft dichtete das Hexenbild,
- Romantik. Suche nach mythologischen Traditionen,
- Völkischer Feminismus. Der rassische Hexenbezug,
- Nationalsozialistische Hexenbilder. Der Propagandabezug der SS²⁸,
- Neue Frauenbewegung. Der politische Hexenbezug,
- Neue Frauenbewegung. Der spirituelle Hexenbezug,
- Hexen in der Literatur. Ökofeministische und friedensbewegte Haltungen,
- Durchsetzungsstarke Mädchen mit Hexenkräften. Selbstfindung im Kinder- und Jugendbuch.

Das Spiel mit dem Logo des Museums, ebenfalls gestaltet von der Firma NORD DESIGN in Waren, bringt die Entwicklung der Hexe von der einst gefürchteten Zauberin hin zur positiven Identifikationsfigur ins Bild (Abb. 9). Bezüglich der Aufklärung als Kampfansage an den Aberglauben kann der Besucher beispielsweise lesen: „Der Hexenglaube galt als unvereinbar mit Vernunft und Wissenschaft“. Seine Ablehnung hat eine in die Frühneuzeit zurückreichende Geschichte. Namhafte Gegner der Hexenverfolgung waren Johann Weyer (1515–1588), Friedrich von Spee (1541–1635), Balthasar Becker (1691–1698), Christan Thomasius (1655–1728). Voltaire verlegte die Hexenprozesse in ein finsternes, von Fanatismus und Raserei geprägtes Mittelalter (Das Zeitalter Ludwig XIV, 1751). Immanuel Kant führte den Aberglauben auf „arme, unwissende Weiber“ zurück. Für sie war der Hexenglaube ein bequemer Weg, von dem „lästigen Gebrauch der Vernunft losgesprochen zu sein“ (Anthropologie

²⁸ K. Leszczyńska, *Hexen und Germanen: Das Interesse des Nationalsozialismus an der Geschichte der Hexenverfolgung*, Bielefeld 2009.

in pragmatischer Hinsicht, 1797). Er dekretierte: „Befreiung vom Aberglauben heißt Aufklärung“ (Kritik der Urteilskraft, 1790). In den moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts war es pädagogische Absicht, dem volkstümlichem Aberglauben durch „die anschauliche Erinnerung an das Schreckliche und Schauervolle der Hexenverfolgung entgegenzuwirken“.

Dem Besucher bei der Begegnung mit den oben genannten Inhalten der Schiene zu vermitteln, dass Geschichte unter dem Einfluss politischer und sozialer Strömungen umgebildet und umgeschrieben wird, dass sie dabei auch instrumentalisiert wird und wir alle in den Prozess der Vergegenwärtigung von Geschichte immer auch selbst involviert sind, war der mit diesem Element verbundene inhaltlich-kuratorische Deutungsanreiz.

Mit diesem Anliegen arbeiten wir bei einer weiteren Aktivitätsoption. Auch sie zählt zu den Hands-on-Elementen. Ein von den Besuchern selbstaktiv benutzbarer Monitor bietet Hexenbilder im Wandel der Zeit (15.–21. Jahrhundert). Es wird kenntlich gemacht, welche Fragestellung verfolgt wird:

Eine hässliche Alte, ihre schwarze Katze buckelt, auf dem Herd köchelt ein Zaubergebräu... So »war es einmal« in »Hänsel und Gretel« (1812) und in anderen Märchen, wo in Bezug auf Hexen nirgendwo vom Teufel die Rede ist. Doch wurden Hexen immer so gezeigt? Welchen Einfluss hatten Ideen, Medien als Bildträger und gesellschaftlicher Wandel auf Hexendarstellungen?

Die Entstehung wie die Transformationen von Hexenbildern dem Besucher zur Recherche anzubieten, ergänzt die übrige, ebenfalls diesen Zeitausschnitt bietende Ausstellung komplementär. Es ging uns bei der Belegung des Monitors nicht darum, auch andernorts abrufbare Bilder zur Verfügung zu stellen. Beabsichtigt war, die Verbindung zwischen Ideologiegeschichte, Medienwandel und kulturellen Umbrüchen durch die Geschichte hinweg zu zeigen und dabei zu markieren, wo Hexenbilder „Antworten“ auf neuartige Situationen bieten. Wir wollten zeigen, dass die Hexenmotivik das Potential besitzt, gesellschaftliche Umbruchsituationen in sich aufzunehmen.

Die personellen Führungen durch Museumsmitarbeiter im Museum betonen die Herkunft der Hexenverfolgung aus der Ketzerverfolgung in der Südwestschweiz und Savoyen, und sie weisen auf die frühesten Hexenprozesse im schweizerischen Schaffhausen 1402 und im Kanton Luzern 1419. Die Besucher erfahren: Der frühneuzeitliche Hexenbegriff, der im 15. Jh. in den Köpfen von Theologen und Juristen entstanden war, verknüpfte zuvor selbständige antike und vorchristlich-germanische Vorstellungen von Schadenszauber, die persönliches Unglück bereits auf Magie zurückführten, mit dem Teufelspakt.

Am Monitor ist eine frühe Darstellung von fliegenden weiblichen und männlichen Hexen anwählbar. Sie ist wegen ihrer Bildverknüpfung mit Waldensern in Teufelsdiensten bedeutsam. Ein weiteres Blatt des Monitors hebt mit „Hexenszenen aus der

Druckpresse“ die Bedeutung der Medienentwicklung, konkret des Buchdrucks, für eine mediale und räumliche Breitenwirkung der Hexenthematik hervor. Bereits um 1400 war der Holzschnitt erfunden worden. Damals druckte man noch von Hand. Als Johannes Gutenberg um 1450 die Druckpresse erfand, erzeugten mechanisierte Reproduktionsverfahren auch eine Bilderflut.

Bildliche Darstellungen von Hexen finden sich zunächst in juristischen Texten und Traktaten. Dazu zählen die Schrift des Konstanzer Juristen Ulrich Molitor „Von Hexen und Unholden“ (deutsch 1493), Ulrich Tenglers „Layenspiegel“ (1509) und Francesco Maria Guazzis „Compendium Maleficarum“ (1608). Es ging uns beim Zu-Sehen-Geben von Milchdiebinnen, Butterhexen, Männlichkeits-Diebinnen und Kupplerinnen um die Macht eingedruckter Holzschnitte, am Klima der Hexenangst mitzuwirken. Einblattdrucke brachten das neue Hexenwissen auch für Leseunkundige unter das Volk. Betrachtet man die Holzschnitte repräsentationskritisch, entdeckt man die im Verbund mit geschürten Ängsten entwickelte Konstruktion von gefährlicher Weiblichkeit.

Dabei belegen gelegentlich abgewandelte oder seitenverkehrt gedruckte Holzschnitt-Szenen Molitors einen Wahrnehmungswandel von Zauberei an der Wende zum 16. Jahrhundert: Nun stehen Hexen, die schädigen oder verführen, mit dem Teufel im Bunde, wobei das eigentlich Gefährliche ist, dass sie äußerlich unauffällig wie ehrbare Hausfrauen erscheinen können.

Zur Veranschaulichung von weiteren Strukturen des frühneuzeitlichen Hexenbegriffs wurde das italienische Handbuch „Compendium Maleficarum“ (1608) zur Hexerei einbezogen, verfasst mit Holzschnitten eines anonymen Künstlers. Der Mailänder Mönch Francesco Guazzo stützte sich auf Schriften von Heinrich Kramer, Nicolas Rémy, Martin Anton Delrio und Peter Binsfeld. In Bildern festgehaltene Vorwürfe gegen Hexen zeigen den Gruppencharakter von Zaubereipraktiken und die strafbare Verkehrung christlicher Kultformen in ihr Gegenteil. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts widmeten sich Niederländer wie David Teniers d. J., Jacques de Gheyn II und Frans Francken d. J. der Darstellung von Hexenfesten. Sie greifen Vorstellungen vom Hexensabbat als Fest mit Teufelsverehrung und sexuellen Ausschweifungen bildnerisch auf und inszenieren dabei den yoyeristischen Blick, wie er sich in Hexendarstellungen der Renaissance (z.B. Hans Baldung Grien: Ruhende junge Hexe zur Nachtfahrt geholt, o.J.) und des Barock oftmals findet. Der Betrachter dieses Blatts erfährt, dass die Nacktheit von Hexen auf freizügige Sexualität wies, die man ihnen in der Literatur seit dem 16. Jahrhundert beilegte. Zugleich boten Darstellungen des Hexenwesens Künstlern der nordeuropäischen Renaissance wie Albrecht Dürer, Albrecht Altdörfer, Hans Baldung Grien, Nikolaus Manus Deutsch u.a. die Möglichkeit, den weiblichen Akt öffentlich zu machen.

An Gesicht und Brüsten alt dargestellte Hexen verbildlichen nicht nur das Alter. Ihr hässliches Alter weist auf unweibliche Grenzüberschreitungen wie Wollust (Luxuria), Neid (Invidia), Geiz (Avaritia) und Zorn (Ira), die zu den katholischen Hauptlastern

zählen. Sie verbildlichen die Verweigerung einer Unterordnung unter das Gesetz Gottes und einer Unterordnung unter das männliche Geschlecht.

Darstellungen von Hans Francken der J. und David Teniers der J. zeigen die barocktypische Ansammlung von Vergänglichkeitsmotiven wie Totenschädel, erlöschende Kerzen, Musikinstrumente. Doch sind solche Aspekte gesellschaftlicher Gegenordnung mit lebensweltlichen Bezügen hier vornehmlich auf Frauen bezogen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts nahm mit Rückgang der Hexenprozesse auch die Bildproduktion ab. Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert stieg sie wieder an und erreichte im 19. Jahrhundert eine neue Blüte. Die Zurückweisung des Aberglaubens brachte es mit sich, dass die Hexe zunehmend als Phantasiegestalt betrachtet wurde. Ein freier, auch spielerisch fiktiver Umgang mit dem Hexenstoff setzte sich durch. Im Bildrepertoire findet der Besucher Arbeiten Francisco de Goyas, der Kritik an der Fortschreibung des hexendämonischen Bilderkanons und Wunderglaubens durch einen Bruch mit solchen Formen gesucht hatte. Seine Arbeiten sind Interventionen in Verhältnisse, die in Spanien am Ende des 18. Jahrhunderts noch immer fortbestanden.

Mit der Trennung der Kunst von religiösen Funktionen nach 1750 war das Feld für übertragene und symbolische Verwendungen auch der Hexe geöffnet. Die Freiheit der Künste und ein eigenes Deutungsrecht des Künstlers sind Merkmale der Moderne. Weitere Bilder zeigen, wie Subjektivierungsprozesse und kulturelles Wissen neu verhandelt werden, wie Zeitbedürfnisse und individuelle Aussagebedürfnisse das kulturelle Bildrepertoire transformieren.

Die Ungleichheit der Geschlechter provozierte Reaktionen, die sich in der Frauenbewegung bündelten. Nicht zufällig entstanden Bildwerke, die die Frau als reines Schauobjekt präsentierten. Mythologische Erzählungen und überlieferte Hexenbilder sind Quellen, aus denen französische, österreichische und deutsche Symbolisten um 1900 schöpften. Sie gestalteten mächtige, lockende, zerstörende Frauenfiguren, die die männliche Vormacht verunsicherten. Meist von Männerhand geschaffen, zeigen Femme fatale-Figuren wie Gustav Klimts „Judith“ (1901), Franz von Stucks „Tilla Durieux als Circe“ (1912) oder „Medusa“ (1892) einen Hexenblick, unter dem die bürgerliche Selbstkontrolle des Mannes sich auflöst. Frauenfiguren, die nach Übermächtigung des Mannes trachten und darin die Geschlechterrollen umkehren, waren in der frauenfeindlichen Atmosphäre Deutschlands besonders provokant. Neben Nixen, Feen, Parzen entdeckten Jugendstilkünstler die ihren „magischen“ Körper zeigende Hexe. Die aufkommende weibliche Emanzipationsbewegung stieß auch Bestrebungen an, die Frau auf ihre tradierte Rolle zu fixieren. Auch in den neugegründeten Kunstzeitschriften erfreute sich die Figur der Hexe einiger Beliebtheit, schien sie doch zur Karikierung weiblichen Verhaltens geeignet. 1817 setzte sich Freiherr Drais von Sauerbronn auf seine von ihm entwickelte Laufmaschine, seine Draisine. Jahrzehnte später kam die Pedale hinzu. Für mehr Geschwindigkeit stieg man auf Hochräder. Erst als ab 1879 eine Fahrradkette die Kraft von den Pedalen auf die Hinterräder übertrug, setzten sich die sicheren Niederräder durch. Um 1890 boomte die Fahrradindustrie. Frauen

mussten sich ihr Recht aufs Radfahren erst erkämpfen. Radeln galt als unschicklich. Angeblich sei es gebärfeindlich und fördere Onanie. Eine Gruppe von nackten, jungen Frauen stürmt auf einem Blatt Schmidhammers mit Fahrrädern und Auto aus dem Dunkel hervor. Durch eine alte Hexe werden sie mit dem Hexenwesen in Verbindung gebracht. Während die Jungen mit zeitgemäßen Fortbewegungsmitteln zum „Sabbat“ fahren, bedient sich die Alte eines für vergangene Zeiten stehenden Ebers.

Historische Plakate und Zeitschriftencover lassen erkennen, dass der in den 1960er und 1970er Jahren sich entwickelnde Feminismus der Neuen Linken und Studentenbewegung nahe stand. Dieser benötigte die Hexe in der Doppelrolle von Opfer und Rebellin. Er prangerte die Hexenverfolgung als gegen Frauen gerichtetes Verbrechen an und ergriff die Hexe als historische Vorläuferin der eigenen Frauenrevolte gegen eine von Kirche und Christentum bestimmte männlich dominierte Gesellschaft.

Hexen in der Kinder- und Jugendliteratur unterstützten Leserinnen bei ihrer Emanzipation von der alten Mädchenrolle. Fantastisch erlebte Mädchenmacht stärkt das Selbstvertrauen junger Mädchen. Otfried Preußlers „Kleine Hexe“ (1957) wird bis heute als attraktive Kinderfigur weiter benutzt. Hexentricks von liebenswert gezeichneten Kinderhexen setzen in verschiedenen Medienformaten Normen der Erwachsenenwelt und Naturgesetze außer Kraft. Sie heißen Lakritze oder Alexa, reiten auf Blitzen in magische Parallelwelten ein, die den Alltag ergänzen oder zu ihm in Widerspruch stehen. Mädchenhelden hassen Unterordnung. Auf Buchillustrationen und Filmplakaten tragen sie den Magierhut, der früher männlichen Zauberer-Autoritäten vorbehalten war. Ein weiteres Blatt, es zeigt ein Hexendenkmal von Ute Best, 2009, Landkreis Peine, Niedersachsen, verweist mit der beispielhaften Präsentation eines Hexendenkmals auf vielfältige, durch Hartmut Hegeler angestoßene Initiativen, Unabgeholtenes in den Blick zu nehmen. Unter Hexenforschern nicht unumstritten, forderte der pensionierte protestantische Pfarrer deutsche Städte und Gemeinden auf, eine öffentliche Rehabilitierung der auf ihren Plätzen hingerichteten oder an Folterqualen verstorbenen vermeintlichen Hexen vorzunehmen. Es gelte, die religiöse Schuld von ihnen zu nehmen und ihre Christenlehre wiederherzustellen. Es ginge auch darum, auf die Gefahren totalitärer Systeme zu verweisen. Viele Städte unternahmen eine „sozial-ethische Rehabilitierung“ und setzten den Opfern auch mit Hexendenkmälern ein ehrendes Angedenken.

In Kooperation mit der Ernst Barlach Stiftung, namentlich mit Dr. Volker Probst, wurde die Ausstellungsstation 11 „Ernst Barlach und das Hexenwesen“ überarbeitet und inszenierend neu gefasst. Sie sucht die Frage zu beantworten, was Barlach über Jahrzehnte hinweg an der Hexenikonographie fesselte²⁹. Sie zeigt Arbeiten Barlachs, die zu einer Entwicklungskette arrangiert wurden, die auf die Plastik „Gefesselte Hexe“

²⁹ Siehe zu den Vorarbeiten: A. Rudolph, *Die Hexe als Mythos: der Zweifel und der Wille zum Selbst. Hexenfiguren im Werk von Ernst Barlach*, mit einem begleitenden Beitrag von Marion Marquardt, Detelbach 1998; eadem, *An Rändern, Grenzen und Schwellen. Positive Umdeutungen der Hexe in Werken von Ernst Barlach*, [in:] *Wer's glaubt, wird selig!? Mystik, Mythen, Aberglaube*, hrsg. R. Sörries

fluchtet. Besucher, die sich im Rundgang durch diese Ausstellungsstation mit seinen Hexengestaltungen vertraut machen wollen, können hierfür Wandkommentare und den audio-guide nutzen. Sie beenden diesen Rundgang mit der Betrachtung der 1926 gearbeiteten „gefesselte Hexe“.

Die Station 12 gestaltet Motivaufnahmen und -verarbeitungen in den „Bernsteinhexen“ des Usedomer Dichterpfarrers Wilhelm Meinhold (1843), des Schlesiens und späteren Direktors des Wiener Burgtheaters Heinrich Laube (1846) und des in Sachsen gebürtigen und von der Romantik in die völkische Dichtung abdriftenden Max Geißler, der 1912 ein populäres und aufwändig illustriertes Jugendbuch und ein Drama „Die Bernsteinhexe“ verfasste. Diese Ausstellungsstation wirft die Frage auf, wie ein regionaler pommerscher Hexen-Stoff zunächst für nationale und schließlich für völkische Belange dienstbar gemacht wurde³⁰.

Die Besucher beenden ihren Rundgang an der Station 13 mit dem Blick in eine Schauvitrine. Diese zeigt in chronologischer Ordnung Veröffentlichungen des Museums zu den einzelnen Ausstellungsthemen. Diese Station macht sichtbar, dass Ausstellungen einen wissenschaftlichen Vorlauf brauchen, dass die wissenschaftliche Arbeit den Grundstock für die Ausstellungsdidaktik und die Breitenarbeit von Museen bildet. Dass die Penzliner Ausstellung auf Denkanregungen in ihren Räumen und dabei auf Besucheransprache setzt, zeigt sich in der kuratorischen Wiederaufnahmen von Themen und Querverweisen. So nehmen im Burggarten des Museums systematischen Pflanzengruppen und künstlerisch in Bronze gestaltete Tierplastiken noch einmal das Magiethema mit alltagsgeschichtlicher Aussagekraft auf. Zu sehen sind Pflanzen des Abwehrzaubers, durch die schädigender Zauber fern gehalten oder unwirksam gemacht werden sollte, Pflanzen des Liebeszaubers zur Unterstützung von Praktiken, mit denen der Liebeswillen eines anderen Menschen durch Einflößen bestimmter Substanzen und Anlegen von Amuletten beeinflusst werden sollte, sowie Abtreibungsmittel in der Volksmedizin. Ausgestellte Pflanzen der Signaturenlehre spiegeln ein religiös-magisches Weltbild wider, wonach Alles mit Allem erkennbar verbunden ist. Aus der Magiemotivik entwickelte der Warener Bildhauer Walter Preik (1932–2018) Einmaliges. Seine Arbeiten spielen mit sagenhaften Tierverwandlungen von Hexen, indem sie einen dreibeinigen Hasen, einen Drachen eine Mäusegesellschaft, einen Fuchs beim Nahrungsdiebstahl zeigen.

Es ist unser Anspruch, dass jeder Besucher – ob versiert fachkompetent oder manigfaltig historisch interessiert – Anregungen mitnimmt.

In Google-Rezensionen überwiegt eine aufmerksame Wahrnehmung der Ausstellungsgestaltung durch unsere Besucher. Eintragungen im Rezensionsportal belegen

(= „Leidfaden“ 2018, Jg. VII, H. 3), S. 43–49; S. Augat, *Ernst Barlach und das Hexenwesen. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte in der bildenden Kunst*, hrsg. A. Rudolph, V. Probst, Güstrow–Penzlin 1998.

³⁰ Siehe Vorarbeiten in: A. Rudolph, *Mythos. Geschichte. Politische Gesellschaft. Kulturelle Überschreibungen Pommerns in Bildpoesien, „Bernsteinhexen“ und Reisewerken*, Dettelbach 2011.

ihr Angesprochen-Sein, im Sinne von sich Bewegt-Fühlen, von In-Bewegung-Versetzt-Werden, dies in einem umfassenden, gesellschaftliche und ästhetische Momente einbeziehenden Sinn.

Bibliografia (Bibliography)

Źródła drukowane

Kramer (Institoris) H., *Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum*, neu aus dem Lateinischen übertragen von W. Behringer, G. Jerouschek, W. Tschacher, hrsg. G. Jerouschek, W. Behringer, München 2000.

Tertullian, *Sämtliche Schriften*, Bd. I (*Die apologetischen und praktischen Schriften*), aus dem Lateinischen von Karl Heinrich Kellner, Köln 1982.

Opracowania

Althaus A., *Die letzten Dinge*, Verden 1858.

Augat S., *Ernst Barlach und das Hexenwesen. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte in der bildenden Kunst*, hrsg. A. Rudolph, V. Probst, Güstrow–Penzlin 1998.

Bender-Wittmann U., *Frauen und Hexen – feministische Perspektiven der Hexenforschung*, [in:] *Hexenverfolgung und Frauengeschichte: Beiträge aus der kommunalen Kulturarbeit*, hrsg. R. Pramann, Bielefeld 1993, s. 11–32.

Bink T., *Als die Teufel fliegen lernten. Zur Genese des Hexenglaubens bis zur Frühen Neuzeit*, Göttingen 2008.

Bovenschen S., *Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos*, [in:] G. Becker, s. Bovenschen, H. Brackert, *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt am Main 1977, s. 259–312.

Danneil E., *Der Hexenkeller in Penzlin. Zur Geschichte der Hexenprozesse in Mecklenburg*, „Archiv für Landeskunde in den Großherzogthümern Mecklenburgs und Revue der Landwirtschaft“ 1863, Jg. XIII, s. 77–82.

Das magische Dreieck: Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern, hrsg. H. Kirchhoff, M. Schmidt, Bielefeld 2015.

Füssel R., *Hexenverfolgung in Thüringen*, Erfurt 1998.

Gerlach H., *Hexenforschung als Frauenforschung: Anmerkung zu einer Kultur- und Sozialgeschichte der zauberkundigen Frau*, [in:] *Hexenverfolgung in Mecklenburg. Regionale und überregionale Aspekte*, hrsg. D. Harmening, A. Rudolph, Dettelbach 1997, s. 269–290.

Göttner-Abendroth, H., *Die tanzende Göttin: Prinzipien einer matriarchalen Ästhetik*, München 1984.

Göttner-Abendroth H., *Hexen – Kunst. Interpretative Bemerkungen zur Frauenkunst der Gegenwart*, „Manuskripte. Zeitschrift für Literatur“ 1981, Jg. XXI, H. 71, s. 13–22.

- Heinsohn G., Steiger O., *Die Vernichtung der weisen Frauen: Beiträge zur Theorie und Geschichte von Bevölkerung und Kindheit*, Heyne 1989.
- Leszczynska K., *Hexen und Germanen: Das Interesse des Nationalsozialismus an der Geschichte der Hexenverfolgung*, Bielefeld 2009.
- Messal N., *Zur Profanmagie in Mecklenburg*. Brunnen und Herd, Blankenberg 1999.
- Möller K., *Dass Willkür über Recht ginge. Hexenverfolgung in Mecklenburg im 16. und 17. Jahrhundert*, Bielefeld 2007.
- Opitz C., Ahrendt-Schulte I., *Der Hexenstreit: Frauen in der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung*, Freiburg 1995.
- Piper O., *Burgenkunde. Forschungen über gesamtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebietes. Mit zahlreichen eingedruckten Abbildungen*, München 1895.
- Quenzel S., *Hexe, Satan, Inquisition. Die Erfindung des Hexenproblems*, Wiesbaden 2017.
- Riedl G., *Der Hexerei verdächtig. Das Inquisitions- und Revisionsverfahren der Penzliner Bürgerin Benigna Schultzen*, Göttingen 1998.
- Riedl G., „*In Puncto Suspecti Veneficii*“. *Der Fall Benigna Schultzen*, [in:] *Hexenverfolgung in Mecklenburg. Regionale und überregionale Aspekte*, hrsg. D. Harmening, A. Rudolph, Dettelbach 1997, s. 31–78.
- Rudolph A., *An Rändern, Grenzen und Schwellen. Positive Umdeutungen der Hexe in Werken von Ernst Barlach*, [in:] *Wer's glaubt, wird selig!? Mystik, Mythen, Aberglaube*, hrsg. R. Sörries (= „Leidfaden“ 2018, Jg. VII, H. 3), s. 44–49.
- Rudolph A., *Die Hexe als Mythos: der Zweifel und der Wille zum Selbst. Hexenfiguren im Werk von Ernst Barlach*, mit einem begleitenden Beitrag von Marion Marquardt, Dettelbach 1998.
- Rudolph A., *Mythos. Geschichte. Politische Gesellschaft. Kulturelle Überschreibungen Pommerns in Bildpoesien, „Bernsteinhexen“ und Reisewerken*, Dettelbach 2011.
- Scheffler J., *Der Folterstuhl – Metamorphosen eines Museumsobjektes*, [in:] *zeitenblicke* 1 (2002), Nr. 1 (8 VII 2002), <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/01/scheffler/scheffler.html> (dostep: 12 II 2021).
- Schild W., „*Von peinlicher Frag*“. *Die Folter als rechtliches Beweisverfahren*, Rothenburg o.d.T [2001], Schriftenreihe des Mittelalterlichen Kriminalmuseums Rothenburg o.d.T., Bd. IV.
- Schormann G., *Der Kampf gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm der Kurfürsten von Köln*, Göttingen 1991.
- Tyradellis D., *Müde Museen. Oder: Wie Ausstellungen unser Denken verändern können*, Hamburg 2014.
- Wilde M., *Die Zauberei- und Hexenprozesse in Kursachsen*, Köln 2003.

Notka o autorce:

prof. dr hab. Andrea Rudolph – od 1994 r. dyrektorka Fachsmuseum für Alltagsmagie und Hexenverfolgung na zamku w Penzlin (Meklemburgia). Profesor w Instytucie Nauk o Literaturze Uniwersytetu Opolskiego.

Zainteresowania badawcze: polowania na czarownice w epoce nowożytnej, mit czarownicy w kulturze europejskiej, kultura i literatura Niemiec w XIX i XX w.



akprudolph@t-online.de